

Warum ich katholisch geworden bin

Elke Kirsten, Oberndorf

Ich habe ein bißchen Angst, zu pathetisch zu werden. D. h. ich kann es nicht vermeiden. Man hat als jemand, der von außen hinzutritt, eine ganz andere Wahrnehmung von Kirche als jemand, der in ihr aufgewachsen ist. Und ich bin einfach immer noch überwältigt von der Schönheit dessen, was ich da entdeckt habe, und bin sehr dankbar, daß ich nach so langem Aufenthalt in den Vorhöfen der einen heiligen katholischen Kirche endlich zu ihr hingefunden habe. Ein bißchen hat mich beruhigt, daß zum Beispiel Romano Guardini, aber auch Gertrud von le Fort noch ganz anders, mit noch ganz anderem Pathos von der Kirche sprechen. R. Guardini entschuldigt sich dabei oft, weil er weiß, daß es als Übertreibung angesehen werden könnte, was er sagt. Aber wenn man auf das hinblickt, was Kirche ihrer Substanz nach ist, muß man es wohl doch einmal wagen, zu Worten zu greifen, die nicht die der Alltagssprache sind.

Ich freue mich jedenfalls so darüber, daß es diese Kirche gibt, daß ich bitten muß, alles, was ich sage, ein wenig aus dieser Freude heraus zu verstehen. Es ist ja nicht so, daß ein Konfessionswechsel allein aus rationalen Erwägungen geschieht. Eine solche Entscheidung setzt die ganze Geschichte eines Menschen, einen ganz persönlichen Entwicklungsweg voraus, wenn es denn wirklich eine Entscheidung sein soll, die von der ganzen Person vollzogen und behauptet wird. Deshalb ist es wohl wichtig, daß ich etwas davon berichte, was Voraussetzung für diese Entscheidung war.

Meine Eltern gehörten zu einer nicht-kirchlichen religiösen Gemeinschaft, die sich um eine Frau grupperte, die eine eigenwillige und eigenständige Weltanschauung entwickelt hat. Kirche wurde dabei als überholt abgelehnt, ich ging nie in eine Kirche, nahm selten am Religionsunterricht teil. Ich selbst distanzierte mich nach der Schulzeit sehr schnell von dieser Gemeinschaft, ohne jedoch nach einer anderen religiösen Bindung zu suchen. Nach Studium, Ehe, der Geburt zweier Töchter und nach der – freundschaftlichen – Scheidung wurde ich eher durch Zufall und widerwillig Waldorflehrerin.

Natürlich wurde ich dadurch gezwungen, mich mit der Anthroposophie auseinanderzusetzen, das heißt auch dazu, mir über meinen eigenen Standpunkt klar zu werden. Daß ich niemals Anthroposophin werden konnte, wußte ich immer. Durch meinen Lehrer, den Slavisten Prof. Ludolf Müller lernte ich den zur Evangelischen Landeskirche gehörenden Berneuchener Kreis mit seinem Zentrum in Kloster Kirchberg kennen. Es ist dies eine Gruppierung, der es – von einer ganzheitlich ausgerichteten Anthropologie

ausgehend – um eine Betonung der Liturgie geht und die in ihren Gottesdiensten auf die Form der Messe zurückgreift, wie sie zu Zeiten Luthers gefeiert wurde. Mit zunehmendem Alter war mir das Vorhandensein meiner eigenen Religiosität bewußt geworden, und die Berneuchener Messen wurden eine geistliche Heimat für mich. Damit verbunden war auch der Eintritt in die evangelische Kirche. Obwohl mir der übrige Protestantismus immer zu kopfbetont war, engagierte ich mich in der Gemeinde und arbeitete in verschiedenen Arbeitskreisen mit, weil ich der Auffassung war, daß ich dann selbst versuchen mußte, das einzubringen, was mir in der evangelischen Kirche fehlte.

Eines Tages habe ich dann in einer radikalen Entscheidung mein Lehrerinnendasein in der Waldorfschule aufgegeben und ein Zweitstudium aufgenommen. Mein Interesse an religiös-theologischen Fragen war im Lauf der Jahre immer stärker geworden, und ich begann evangelische Theologie zu studieren. Bedingt durch persönliche Beziehungen – eine gemeinsame Reise mit einigen Professoren der Katholischen Fakultät nach Moskau – war meine Aufmerksamkeit von Anfang an auch auf die katholische Theologie gerichtet, obwohl ich sonst so gut wie keine Beziehung zur katholischen Kirche hatte. Ab und zu hatte mein Lehrer L. Müller mich in den Gottesdienst zu Prof. A. Auer mitgenommen, ein paar Mal war ich im Karmel, aber es fehlte an menschlichen Begegnungen oder an sonstigen Berührungs punkten: Über die katholische Kirche wußte ich wenig, nichts und niemand hatten mich zu ihr hingeführt.

Karl Rahner spricht einmal davon, daß man rational viele Gründe für eine Konversion finden könnte, daß es aber doch wohl zuallererst ein Gnadenmoment sei, das zu diesem Schritt führt¹. Rückblickend muß ich sagen, es sind viele kleine Gnadenmomente gewesen, die erst unmerklich und dann ganz deutlich erkennbar darauf hingeführt haben. Die Begegnung mit dem verstorbenen Theologen Bernhard Welte etwa und mit meinem jetzigen Doktorvater Prof. Hünermann und seinen Kollegen. Es gab dann aber auch ein wichtiges und entscheidendes Ur-Erlebnis, eine Art „Initiationserlebnis“, in dem mir plötzlich und mit einem Mal aufging, was Kirche ist und sein kann.

Ich hatte gemeinsam mit russischen Freunden an einem festlichen Oster gottesdienst in Oberndorf teilgenommen. Und dieser Gottesdienst hat in mir ein großes Staunen ausgelöst. Ein Staunen darüber, daß es ja das, was ich in der Kirche suchte, schon gab und in einer solchen mir unglaublich schön erscheinenden Form gab. Später einmal habe ich versucht aufzuschreiben, was mir da plötzlich als ein überwältigendes Erlebnis aufging, und habe ge-

¹ K. Rahner, *Schriften IX*, 88.

merkt, daß meine Worte dafür nicht ausreichten. Was mir dabei widerfuhr, war keine Vision, aber das Gesamtgeschehen der Messe hatte sich zu einer einzigen ergreifenden Offenbarung des Phänomens Kirche verdichtet. Ich erkannte plötzlich mit aller Klarheit, was Kirche im Innersten ist und sein kann, war überwältigt von – und ich bitte zu verzeihen, wenn ich das nur annäherungsweise in einer Aneinanderreichung von Substantiven ausdrücken kann – der Fülle, der Vielschichtigkeit, der Klarheit, der Durchsichtigkeit, der Wärme, der Helligkeit, der Farbenprächtigkeit, der Weite, der Tiefe, der Liebe, der Wahrheit und Schönheit, der absoluten Freiheit ihres innersten Lebens. Es war so, als ob von allen Dingen in der Kirche, allen Worten und Gesten ein Licht ausging, ein Licht, das sie selbst bis auf ihren eigenen Grund hin durchsichtig machte und das zu einem großen wunderbaren Licht zusammenfloß, in dem die Liturgie in ihrer ganzen strahlenden Lebendigkeit wie eine wundersame Blume aufblühte, eine Blume, in die man selbst hineingenommen war. – Als ich versuchte, mein Erlebnis in Worte zu fassen und gerade gemerkt hatte, wie mächtig und pathetisch so etwas für unsere heutigen nüchternen Ohren klingt, schlug ich zufällig ein kleines Buch von Romano Guardini auf und las dort: „Betrachtet man die Liturgie als Ganzes und ihre Hauptstücke, und zwar nicht in der verkümmerten Form, wie sie so oft auftritt, sondern so, wie sie sein sollte, dann wird man zu guter Stunde das Wunder eines geradezu ungeheuren Stils erleben können. Man wird sehen und spüren, daß sich hier eine innere Welt von unendlicher Weite und Tiefe Ausdruck geschaffen hat, so reich, von solcher Fülle, solcher Klarheit und Allgemeingültigkeit der Form, wie wohl sonst nie wieder.“² Darüber habe ich mich sehr gefreut, weil es mir bestätigte, daß ich in meinem Ostererlebnis wirklich das eigentliche Wunder der Liturgie erlebt hatte.

In meinem Alltagsleben interessierte sich niemand für dieses Erlebnis, ich trug es als Geheimnis mit mir herum, aber es hatte mich natürlich sehr wach gemacht, ich ging erst häufiger, dann immer zu Prof. Auer in den Gottesdienst, nahm Katholizismus nun sehr bewußt auf und kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus – bis heute nicht –, was mir da an Reichtum und Schönheit und Weisheit in meinem Leben bisher entgangen war. Das lag sicher auch daran, daß das Bild von katholischer Kirche, das heute der Öffentlichkeit von Medien und Andersdenkenden präsentiert wird, ein stark negativ gefärbtes ist. Sich um das zu bemühen, was Katholizismus wirklich und seiner Substanz nach ist, wird ja nicht einmal mehr versucht. Und auch meine Vorstellungen waren selbstverständlich von diesem negativen Bild geprägt. Ich kann heute nur sagen, es war die reine Gnade, die mich diesen

² R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie*. Freiburg 1957, 64.

Ostergottesdienst in Oberndorf in einer solchen Intensität hat erfassen lassen; was später kam, war schon bewußtes Ergreifen, bewußte Reflexion dessen, was ich dort erlebt hatte.

Um diese Reflexion nachvollziehbar zu machen, muß ich ein bißchen ausholen und etwas von meinem Welt- und Menschenverständnis darstellen, damit daraus deutlich werden kann, wie die Kirche da hineingehört und welche Bedeutung sie für mich besitzt.

Ich bin der Überzeugung, daß jeder Mensch in der Tiefe seiner Seele ein religiöser Mensch ist, d. h. vom Heiligen her auf Heiliges hin angelegt – auch da, wo ihm das selbst gar nicht bewußt ist. Heiliges verstehе ich hier (mit B. Welte) als Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, als wirkliche, geisterfüllte Lebendigkeit, als den Raum, die Wohnung Gottes. Und ich glaube, daß diese heilige Lebendigkeit nicht nur der Grund des Menschen und aller seiner Lebensvollzüge, sondern auch der der Welt ist. Wo diese Dimension der Seele in einem Menschen – sei es als angeborenes Vermögen, sei es als in den Erfahrungen des Lebens erschlossene – gut entfaltet ist, kann er sie auch in der Welt erkennen oder wenigstens erahnen. Nur ist unsere Welt eher geprägt von einem Verschüttetsein, bzw. von der Verdrängung dieser Dimension. Das, was im eigenen Leben und um uns herum auf sie verweist, wird nicht mehr wahrgenommen. Das Leben ist weitgehend reduziert auf die nüchterne, kühle, rationale Ebene unserer modernen, von Technik und Wissenschaft geprägten Welt. Dennoch ist der Mensch immer auch von Sehnsucht geprägt, von der Sehnsucht nach etwas ganz anderem, nach Glück und Erfüllung. Daraus resultiert die Spannung, in der der Mensch – und der moderne Mensch in ganz besonderem Maße – steht und die ihn zur Suche nach immer neuen Erfüllungsmöglichkeiten treibt.

Kirche besitzt in ihrer Ganzheit und in allen ihren Einzelmomenten Hinweischarakter, sie verweist auf diese andere Wirklichkeit, die sich heute meist nur noch als Sehnsucht meldet, und steht damit in Korrespondenz zur Tiefendimension der menschlichen Seele. In ihren Worten, Bildern, Zeichen, in ihrer Liturgie bringt sie etwas zum Ausdruck, was als Sehnsuchtsbilder, als Ideen – oder, wenn man so will, als Archetypen – in der religiösen Sphäre der menschlichen Psyche auf Entfaltung, auf Anruf, Wachruf wartet. Die Kraft, diese Bilder zu sichtbarem Ausdruck zu bringen, Gestalt werden zu lassen, die menschliche Symbolfähigkeit, hat in Jahrhunderten den Reichtum und die Vielfalt symbolischer Zeichen und Vollzüge der Kirche entstehen lassen. Und so – als sichtbare Gestalten – können sie wiederum zurückwirken auf die religiöse Tiefensphäre der Seele, um das dort verborgene Potential eines vollen, bunten, lebendigen religiösen Lebens wachzurufen und zur Gestaltwerdung aufzufordern. Eines Lebens, das – zur Entfaltung gebracht – alle, auch die ganz alltäglichen, Lebensvollzüge erst

in ihr volles Sein erhebt, und das die Welt im ganzen verwandelt. Dieses Wissen um eine (wie man auch sagen kann) „mythische Dimension“, die dem Leben überhaupt erst seine Fundierung, seine Ausrichtung, seine Lebendigkeit und Geistigkeit gibt, ist in der katholischen Kirche überall spürbar, auch wenn es weitgehend gar nicht mehr zu Bewußtsein gelangt. Nicht nur das Wort weist über sich hinaus auf eine andere Wirklichkeitsebene, sondern alle die kleinen Zeichen, Gewohnheiten, Riten, vor denen man als Neuling ins Staunen gerät ob der darin enthaltenen Weisheit. Das Weihwasser, das Niederknien, der Weihrauch, die bestickten Gewänder, die Kerzen, das Sich-Bekreuzigen, die Statuen der Heiligen, alles trägt da, wo es noch als Ausdruck und Verbindung zum Heiligen erlebt und wahrgenommen wird und noch nicht in äußerer Form erstarrt, d. h. vom Heiligen abgeschnitten ist, den Hinweischarakter, weist auf Transzendenten, läßt in dem, der sich ganz in das Geschehen hineinnehmen läßt, selbst Transzendenten aufbrechen. Und Transzendenten bricht da auf, wo Liebe aufbricht, innere Freiheit, Lebendigkeit, Phantasie. Und zwar geschieht das nicht in statischer, sondern in dynamischer Weise, so daß das Hintergrundgeschehen der Welt, das Zentralgeschehen – Sein und Tat Jesu Christi – seine Wirksamkeit entfaltet und als tiefstes Geschehen auch der menschlichen Seele diese in ihre ursprüngliche Bewegung hineinentläßt.

Das weisheitsvolle Wissen um das, was Mensch und Leben letztlich ausmacht, das in der katholischen Kirche in kleinen Zeichen und im großen Geschehen der Liturgie zum Ausdruck kommt, ist es, was mich zutiefst betroffen und in Erstaunen versetzt hat. Bei B. Welte heißt es einmal, echte Erfahrung würde sich durch drei Momente auszeichnen: Unmittelbarkeit, Ganzheitlichkeit und Verwandlung. Mein „Initiationserlebnis“ war ein unmittelbares Ganzheitserlebnis, es ging mir zugleich mit der Vielfalt, der Schönheit, der Lebendigkeit der Liturgie, der Worte und der Gesten, das einheitliche Geöffnetsein auf das eine wesentliche Hintergrundlicht auf – ohne daß ich je eine Ekklesiologie gelesen hätte, wußte ich plötzlich, daß sich hier volles, buntes, lebendiges Leben in seiner Verklärung durch das strahlende Licht Christi zeigte, daß hier ein Hinweis gegeben wurde, was entfaltetes, ins Wesentliche gehobenes Menschsein und Leben sein könnten.

Die Entsprechungstheorie, daß nämlich die religiösen Ausdrucksformen der Kirche den Sehnsuchtsbildern der menschlichen Psyche entsprechen und beides sich gegenseitig anregt und lebendig macht und erhält, so daß dadurch das menschliche Leben im ganzen sein es zu wahrer Lebendigkeit befreiendes Fundament bekommt, ist meine Erklärung für das, was ich in und mit der Kirche erlebt habe und weiter erlebe. Meine rationale Deutung dessen, was ich in der Messe erfahre. Der Protestantismus ist durch Luther und im Zuge der Aufklärung sehr auf die rationale Ebene reduziert und einge-

engt worden, der Verlust der „mythischen Dimension“ ist mir dort immer schmerhaft spürbar gewesen. In meinem Philosophie- und Theologiestudium, in meinem Nachdenken über den Menschen ist mir immer weniger die Seite der ratio als die des „Unbewußten“, des Vorbewußten mit seiner ganzen Ambivalenz, seiner dämonischen wie lebenspendenden Seite, der Bereich von Emotionalität und Lebenskraft, der der Phantasie und Spontaneität, der meiner Überzeugung nach im tiefsten auch der Ort heiliger Weisheit ist, interessant gewesen. Und ich leide unter der Dürftigkeit unserer Zeit, in der eben keine wunderbaren Kathedralen mehr gebaut und keine goldenen Altäre mehr geschnitten werden. Deshalb konnte ich nicht anders als betroffen sein, als mir zum ersten Mal die Nähe der katholischen Kirche zu dieser heiligen Weisheit zu Bewußtsein kam. Wobei ich natürlich weiß, wie sehr diese Nähe verdunkelt sein kann, wie sehr dieser ganze Reichtum verflachen, erstarren, seines Hinweischarakters beraubt sein kann. Daß auch die katholische Kirche nicht der Gefahr enthoben ist, daß sie die Verbindung mit dem Heiligen verliert, daß sie die Religion „macht“ aus menschlicher Selbstherrlichkeit heraus, und daß die religiöse Dimension unter dem Druck unserer modernen Welt im ganzen verfällt, im einzelnen Menschen wie in der Kirche. Aber wenn man ganz neu und unbelastet in die Kirche eintritt, steht erst einmal das andere im Vordergrund, das Staunen, die große freudige Überraschung, daß hier ja wirkliches Leben sichtbar und zum Ausdruck gebracht wird, das nicht nur dazu verhilft, die eigene geistig-seelisch-religiöse Lebendigkeit zu entfalten, sondern das Trost und Wärme geben kann, wenn es in einem selbst leer ist, wenn man selbst fern von allem Heiligen lebt –, das Richtung weist und in die eigene freiheitlich liebende Mitte zurückführt. Mit Dogmen und Papst habe ich keine Schwierigkeiten; Autorität, grundsätzlich betrachtet, stellt das sein-sollende Leben vor Augen, sie bringt es in Erinnerung, wo es vergessen worden ist, hilft, den eigenen Stand zu klären, unterscheiden zu lernen, auch nein sagen zu lernen zu dem, was diesem Leben nicht entspricht. Und ich meine, man kann einer in Jahrhunderten gewachsenen weisheitsvollen Überlieferung ruhig erst einmal Vertrauen entgegenbringen.

Aber was ist mit der ganzen – in der Geschichte oft so schlimm in Erscheinung getretenen – negativen Seite, heißt es dann immer sofort, du bist zu romantisch, projizierst, siehst das alles nicht realistisch genug. Dagegen kann ich nur sagen: Ich sehe das alles, ich sehe das sehr deutlich, es ist das, was R. Guardini die „Tragik“ der Kirche genannt hat, ihre Gebrochenheit, die schlimmen Auswüchse, die Routine, die Erstarrung. Aber es ist wie bei einem Menschen, man kann sich ganz von seinen Schwächen, Fehlern, Negativitäten gefangennehmen lassen, man kann aber auch – in einer immer neuen Bemühung – den göttlich-heiligen Persongrund dahinter erahnen und

sich darauf beziehen. Wo dieser heilige Grund der Kirche nicht mehr wahrgenommen, mindestens erahnt werden kann und sie auf ihre menschlich-fehlerhafte Seite reduziert wird, kann sie natürlich keine bewußt wahrgenommene heilende Ausstrahlungskraft mehr haben. Ich habe vom ersten Tage an befürchtet, daß sie in dem Versuch, ihre Ausstrahlungskraft durch Anpassung an die Maßstäbe unseres modernen Lebens zu erhalten, an Substanz verlieren könnte. B. Welte schreibt einmal: „Die Kirche soll nicht noch einmal sagen, was ohnehin schon alle Welt sagt. Sie soll vielmehr durch ihr Dasein und durch die diesem zugehörigen Formen ihres Lebens das sagen, was alle Welt *nicht* sagt und in ihrem jetzigen Zustand nicht sagen kann und nach dem doch alle Welt sich im Verborgenen sehnt. Sie soll durch ihr Dasein an das Verdrängte und Vergessene erinnern, das allein Menschen menschlich macht und die Zivilisation zur Menschenwürdigkeit ergänzen kann.“³

Kirche ist in unserer Gesellschaft etwas Fremdes, sie steht im Widerspruch zu ihr und soll das meiner Meinung nach auch. Das heißt nicht, daß sie sich nicht kümmern soll um das, was heute geschieht und gedacht wird. Sie soll das ruhig aufnehmen in ihr Bedenken, aber sie soll es prüfen und soll es durchsichtig machen auf seinen wesentlichen Gehalt hin. Kirche kann aus ihrem Wissen die Fundierung geben, den Sinn stiften, einordnen, was da an Neuem aufbricht. Aber sie muß treu an dem festhalten, was sie ist. Noch einmal Welte: „Denn gerade in Symbolen, Riten und mythologischen Redeweisen spricht immer noch das göttliche Geheimnis zur Tiefe der Seele, mögen diese Gestaltungen sich auch auf der Oberfläche des modernen Bewußtseins als fremd ausnehmen. Gerade dieses Fremde ist die Kirche der Gesellschaft schuldig, und diese sucht es in Wirklichkeit verborgen in der Tiefe der Seele, während sie freilich an der Oberfläche ganz anderen Dingen nachläuft.“⁴

Kirche kann und soll, wie ich meine, nicht nur das bewußte Leben des Menschen ansprechen, sondern vor allem auch die Tiefe der Seele ernähren. Und sie weiß, wie die Seele ernährt werden kann. Sie weiß um das Geheimnis der Schönheit, um die heilende Kraft der Wiederholung, z. B. auch im Rosenkranz und in Litaneien, sie weiß um die Notwendigkeit von Gemeinschaft. Bei einer meiner ersten Messen habe ich plötzlich verstanden, was der Ausdruck „Gemeinschaft des Glaubens“ bedeutet, daß man ja beim Gebet, bei der Messe, beim Hinknien, beim Sich-Bekreuzigen in den Strom aller Gläubigen auf der ganzen Welt hineingenommen wird, einen Strom, der trägt und Sicherheit verleiht. Einen Strom, oder eine Welle, die unauf-

³ B. Welte, *Die Würde des Menschen und die Religion*. Mainz 1993, 83, 84.

⁴ B. Welte, ebd., 83

hörlich gegen Starrheit und Eigensinn, Ideologie und Fanatismus, Bosheit und Grausamkeit anbrandet und versucht sie zu verwandeln. Daß man dabei nicht nur mit den jetzt lebenden katholischen Gläubigen, sondern auch mit denen anderer Zeiten vereint ist, daß man die gleichen Gebete betet, dieselbe Messe feiert, sich in allem mit der überlieferten Tradition verbunden weiß, stärkt natürlich das Gefühl der Geborgenheit, das die Gemeinschaft des Glaubens vermittelt. K. Rahner sagt einmal, „daß vom Wesen jeder denkbaren Kirche Christi und von deren eschatologischer Endgültigkeit her jene Kirche die größere Chance hat als Kirche Christi zu gelten, die in einer deutlicheren, volleren und ungebrocheneren geschichtlich und soziologisch greifbaren Kontinuität zur Kirche des Anfangs steht.“⁵ Das ist sicher richtig, aber auch hier muß man vielleicht sagen, daß einem solchen rationalen Argument mit Sicherheit ein anderes entgegengestellt werden kann, das einem Protestant plausibler erscheint. Einheit der Kirche, auch im geschichtlichen Sinn, kann dagegen auch eine Erfahrung sein, eine unmittelbare, ganzheitliche, verwandelnde, die Dankbarkeit auslöst, dazugehören zu dürfen, die eine innigere geistige Verbindung schafft, z. B. auch zu dem, was theologisch schon gedacht wurde, und die von daher verwandelnd wirkt im Sinne eines existentiellen Aufgehobenseins in neuen geistigen Räumen.

Es kommt mir im ganzen so vor, als hätte ich einen neuen weiten Raum betreten, der mein Leben verwandelt, neue Perspektiven erschließt, mich bewußter in meinem Leben verwurzelt. Dabei spielen theologische Argumente durchaus auch eine Rolle, aber sie treten zurück hinter der Gesamterfahrung, der Erfahrung der Atmosphäre, ihrer ergreifenden verwandelnden Wirkung. An der Spiritualität katholischer Theologie freue ich mich, von der gedanklichen Seite her habe ich der katholischen Theologie immer näher gestanden als der evangelischen. (Ohne den Gedanken der *participatio* z. B., der Teilhabe des Menschen am Göttlichen, wäre ich gar nicht in der Lage, meine Weltsicht zu begründen.) Aber ich bin überzeugt, daß das eigentlich Kirchentrennende nicht die gedanklich-theologischen Unterschiede sind, sondern daß diese viel tiefer liegen. Wobei ich nicht den Eindruck erwecken möchte, daß ich die rationale Vermittlung und Auslegung der Glaubenswahrheiten nicht für wichtig hielte, dazu denke ich selbst viel zu gerne und weiß sehr gut, daß unsere Erfahrungen reflektiert werden müssen, um ihre verwandelnde Wirkung entfalten zu können. Beides: seelisch-geistlich-geistige Lebendigkeit und Erfahrungsfähigkeit verbunden mit rationalem Durchsichtigmachen dieser Erfahrungen führt erst zu einer Sicherheit der Lebenshaltung, die sich aus ihrer Ganzheitlichkeit heraus vertrauensvoll und lebendig gestaltend auf die Welt einlassen kann.

⁵ K. Rahner, *Schriften IX*, 88, 89.

Es ist jetzt einige Jahre her, daß ich am Pfingstfest in Oberndorf in die Kirche aufgenommen wurde. Alles, was ich seitdem kennengelernt habe, was mich in immer neue Bereiche des Katholizismus hineingeführt hat: bei Aufenthalten in Reute, in Beuron, im Tübinger Karmel, beim täglichen Besuch der Messe, beim Beten des Rosenkranzes, beim Studium katholischer Theologie hat mich bestärkt und bestätigt, daß es die für mich richtige Entscheidung war. Sicherlich werden mir im Laufe der Zeit auch Dinge begegnen, denen ich von meinem Erfahrungs- und Wissenshorizont her nicht vorbehaltlos zustimmen kann oder die ich ablehnen muß, aber die Grundbejahung, die Grundintuition wird nicht mehr verlorengehen, und Möglichkeiten, sie lebendig zu erhalten, gibt es ja genügend. – Ich habe hier meinen eigenen, ganz persönlichen Weg in die katholische Kirche geschildert. Aber ich denke, daß dabei deutlich geworden ist, daß ich der Überzeugung bin, daß hier für alle Menschen die Grundlage zur Entfaltung eines wirklich lebendigen christlichen Lebens zu finden ist. Daß dies so wenigen zu Bewußtsein kommt, daß viele Menschen die Kirche verlassen, liegt sicher daran, daß in unserer Zeit die Zugänge zu den Ursprüngen der menschlichen Seele und der Erscheinungen der Welt verschüttet und verdrängt sind, daß ganzheitliches Leben kaum mehr möglich erscheint und man eine künstliche Computerwelt schafft und sich darin einnistet, mit der man sich gegen alles abschottet, was die selbstgemachten Vorstellungen und festgefahrenen Gewohnheiten in Frage stellen könnte, weil es von einer ganz anderen Wirklichkeit, der des Heiligen Geistes, her aufbricht. Vielleicht, daß in Zeiten der Not, innerer oder äußerer, ein solches Aufbrechen stattfinden kann. Ein Aufbrechen, das auch die Erkenntnis mit sich bringen könnte, daß hier – in der Kirche – ja vor aller Augen ein Weg gewiesen wird zu dem, was sich im Grunde ihres Herzens alle Menschen ersehnen: zu Erfüllung und Heilsein.